

Dafür stehen wir ein

Der Basler Appell gegen Gentechnologie wurde 1988 in Basel anlässlich eines gentech-kritischen Kongresses gegründet und 2015 in biorespect umbenannt. Die Organisation hat über 1'200 Mitglieder in der ganzen Schweiz und nochmals so viele SympathisantInnen. Wir setzen uns insbesondere für folgende Forderungen ein:

- keine Patente auf Leben
- keine Freisetzung von gentechnisch manipulierten Lebewesen
- keine genmanipulierten Lebensmittel
- keine gentechnischen Eingriffe beim Tier
- demokratische Kontrolle der Forschung in Gen- und Reproduktionstechnologie
- Mitbestimmung der Bevölkerung bei gentechnischen Grossprojekten
- keine gentechnische Auswahl und Genmanipulationen beim Menschen.

biorespect finanziert sich ausschliesslich durch Mitgliederbeiträge und Spenden – herzlichen Dank!



Cartoon: Felix Schaad

Monsanto-Tribunal in Den Haag

Der US-amerikanische Agro-Konzern Monsanto steht als Symbol für die industrielle Landwirtschaft ohne Rücksicht auf Verluste: Durch den massiven Einsatz von Monsanto-Chemikalien wird die Umwelt verpestet, der Verlust der biologischen Vielfalt vorangetrieben und die globale Erwärmung weiter beschleunigt. Die industrielle Landwirtschaft ist zu einem grossen Teil auch verantwortlich für die Abnahme von Bodenfruchtbarkeit und Grundwasserreserven, für Biodiversitätsverlust und Artensterben sowie für die Verdrängung

von weltweit Millionen von Kleinbauern. Das Monsanto-Tribunal, eine internationale Mobilisierung der Zivilgesellschaft, stellt deshalb Monsanto an den Pranger: Vom 14. bis 16. Oktober 2016 soll der Konzern in Den Haag in den Niederlanden wegen Verbrechen gegen Menschlichkeit und Natur zur Rechenschaft gezogen werden. Unterstützen Sie das Tribunal durch Ihre Unterzeichnung, Ihre Teilnahme oder finanziell: Informationen finden Sie unter www.monsanto-tribunal.org.

Ich werde Mitglied bei biorespect und erhalte als Geschenk:

- | | |
|--|---|
| <input type="radio"/> Kategorie/Jahresbeitrag | <input type="radio"/> Christoph Then: Handbuch Agro-Technik. Die Folgen für Landwirtschaft, Mensch und Umwelt |
| <input type="radio"/> Fr. 100.– normal Verdienende | oder |
| <input type="radio"/> Fr. 35.– Studierende, Lehrlinge, AHV, andere wenig Verdienende | <input type="radio"/> 1 kg BioBravo! Espresso |

Ich abonniere den «Pressespiegel Gentechnologie» zum Preis von Fr. 35.– (Nichtmitglieder Fr. 60.–)

Ich bestelle:

... Ex. Christoph Then: Handbuch Agro-Technik. Die Folgen für Landwirtschaft, Mensch und Umwelt, 200 Seiten, für biorespect-Mitglieder Fr. 20.– statt Fr. 27.90 und portofrei.

Frau Herr

Vorname Strasse

Name PLZ, Ort

Bitte einsenden an: biorespect, Murbacherstrasse 34, Postfach 27, 4013 Basel

Crispr-Cas9: biorespect fordert Regulierung

Genomchirurgische Methoden wie Crispr-Cas9 werden als «Gen-Revolution» hochgejubelt und sind weltweit auf dem Vormarsch. Im Bereich der Pflanzenzüchtung ist der rechtliche Status noch immer unklar. Für Eingriffe beim Menschen fordern ForscherInnen ein weltweites Moratorium. Auch biorespect warnt vor dem Einsatz der riskanten Methode und lanciert die Diskussion mit einem Falblatt.



Die Wirkungsweise von Crispr-Cas9 scheint bestechend einfach: Das Molekül kann angeblich wie eine Präzisionsschere eingesetzt werden. Bild: fotolia.com

Ende Juni befasste sich der deutsche Ethikrat an seiner Jahrestagung mit dem brisanten Thema. Auch führende Biowissenschaftler, ebenso wie deutsche Wissenschaftsakademien, fordern ein weltweites Moratorium. Nur in der Schweiz ist es verdächtig ruhig um das neue Gentech-Verfahren, das überall Furore macht: Bei Crispr-Cas9 handelt es sich um winzige Werkzeuge auf molekulargenetischer Ebene, die wie einfache Genschere funktionieren. Sie werden in Organismen eingeschleust und können dort bestimmte Genom-Abschnitte gezielt ausschneiden, korrigieren oder durch andere Abschnitte ersetzen.

Nachweis unmöglich Was klingt wie der kühne Traum eines Gentech-Fanatikers, ist seit kurzem Wirklichkeit. Das Verfahren wird vor allem im Bereich der Pflanzenzüchtung bereits breit beforscht und, etwa in den USA, auch kommerziell eingesetzt. Denn im Vergleich zur Gentechnik, wie man sie seit den Achzigerjahren kennt und die global nur einige wenige Sorten von Nutzpflanzen hervorgebracht hat, besticht die neue Methode aus ForscherInnensicht durch wesentliche Vorteile: Die neuen Genschere arbeiten schnell und präzise, sind kostengünstig und können nach Gebrauch im betreffenden Organismus nicht mehr nachgewiesen werden – ganz im Gegensatz zu den herkömmlichen Methoden.

Beim Menschen unzuverlässig Während die Problematik der rechtlichen Einordnung von Crispr-Cas9 im Bereich der Pflanzenzüchtung zumindest in Fachkreisen und bei den involvierten Behörden diskutiert wird (wir berichteten im AHA! 2/2016),



Standpunkt

«Einfach wegschneiden!» Es klingt sehr verlockend, was zur Methode der «Gen-Schere» verlaublich wird. Präzise, einfach und billig! Wie ein Werbeslogan tönen die begeisterten Mitteilungen der Wissenschaftsgemeinde. Die Medien greifen solche Slogans gerne auf und schon meint man, alle Krankheiten gehörten der Vergangenheit an.

Einiges erinnert an die Anfänge der Gentherapie, der Stammzellenforschung oder der Xenotransplantation. Um diese anfänglich ebenfalls marktschreierisch angepriesenen Heilmethoden ist es ruhig geworden. Jetzt aber wundert man sich, wo der kritische Aufschrei bei Crispr-Cas9 bleibt. Denn ist das Gen mittels der neuen Technologie erst einmal herausgeschnitten, so liesse sich an dieser Stelle auch ein anderes, verändertes Gen einfügen. So könnten also «kranke» durch «gesunde» Gene ersetzt werden. Oder andersrum, wie das die Krebsforschung vormacht: Bestimmte Risikogene werden ins Genom von Versuchstieren eingeschleust.

Es ist schon verwunderlich, dass zur äusserst brisanten Entwicklung Schweigen herrscht. Bereits gibt es die ersten Versuche mit menschlichen Embryonen, Eingriffe in die Keimbahn rücken näher. Crispr-Cas9 ist ein Thema, vor dem man sich durch die aktuelle Gesetzgebung hierzulande geschützt fühlt. Fragt sich nur, wie lange die Barriere halten wird. biorespect jedenfalls wird die Entwicklung sehr kritisch beobachten und die nötige Debatte anstossen.

Gabriele Pichlhofer, Soziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin biorespect

Fortsetzung Seite 2 >

P.P.
CH-4013 Basel
Post CH AG

Adressänderungen der Post kosten uns 2 Franken – bitte bei Umzug neue Adresse melden.

Adressberichtigung melden

Neu: Spenden Sie online!

Letztes Jahr wurde die biorespect-Webseite modernisiert und inhaltlich erweitert. Zudem steht unseren Mitgliedern und SympathisantInnen ab sofort auch die Möglichkeit offen, auf unserer Webseite online zu spenden.

Unter www.biorespect.ch finden Sie ausserdem alle wichtigen Informationen rund um den Einsatz der Gentechnik und anderer Biotechnologien bei Mensch, Tier und Umwelt. Besuchen Sie uns unter www.biorespect.ch – wir freuen uns auf Sie!

Abtreibung und Feminismus



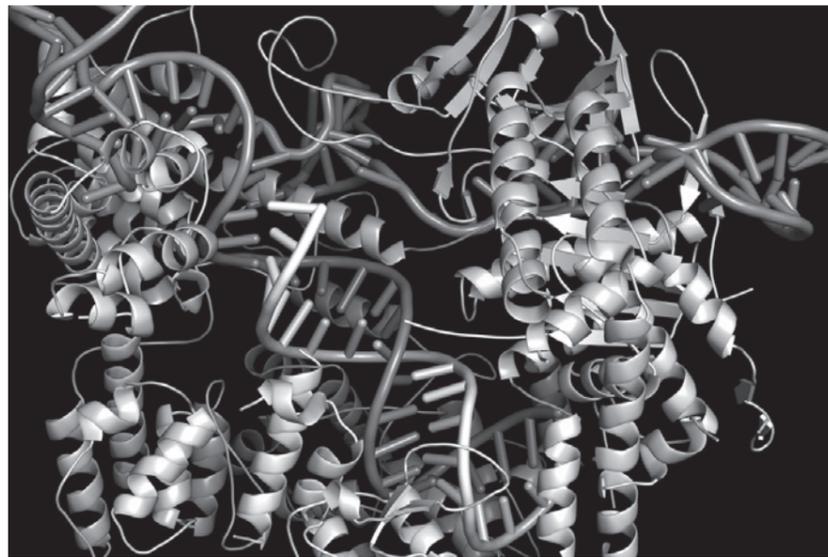
Sollen Feministinnen jede Art von Abtreibung verteidigen? Können Entscheidungen überhaupt selbstbestimmt getroffen werden? Welche Art von Wissen entsteht durch pränatale Untersuchungen? Dienen sie der Vorsorge oder sind sie behindertenfeindlich? Die Soziologin und Journalistin Kirsten Achteplik untersucht in ihrem neuen Buch das feministische Konzept «Selbstbestimmung» in Bezug auf pränatale Diagnostik und Abtreibung.

Kirsten Achteplik: *Selbstbestimmte Norm. Feminismus, Pränataldiagnostik, Abtreibung.* 224 Seiten, ca. Fr. 27.–.

Buchvorstellung

31. August
 Zürich, Infoladen Kasama
<http://kasama.ch>

1. September
 Bern, Buchhandlung Weyermann
www.queerbooks.ch



Crispr-Cas9: Das winzige Molekül soll angeblich Erbkrankheiten heilen und Aids bekämpfen. Bild: fotolia.com

wird die Anwendung bei Mensch und Tier in der Schweiz kaum thematisiert. Dabei ist insbesondere der Einsatz von Crispr-Cas9 beim Menschen enorm brisant: Gerade weil das Verfahren so einfach und billig in der Anwendung ist und zudem nicht mehr nachgewiesen werden kann, verleitet dies zu einer unkritischen Anwendung. Das ist mit ein Grund dafür, dass verantwortungsvolle Wissenschaftler vor dem Einsatz von Crispr-Cas9 warnen. Eine kürzlich erschienene chinesische Studie gab den KritikerInnen denn auch recht: Gerade bei menschlichen Embryonen funktioniert die neue Methode unzuverlässig.

Eingriff in die Keimbahn? Wie immer beim Versuch, den Einsatz neuer Technologien zu rechtfertigen, schüren Forschung und Wirtschaft massiv Hoffnungen: Mit der Gen-Schere werde eine gezielte Genterapie endlich möglich. Sämtliche monogenetischen Erbkrankheiten wie Chorea Huntington oder die Sichelzellanämie könnten endlich bezwungen werden, indem man die «kranken Gene» einfach wegschneidet. Selbst Aids werde auf diese Weise besiegt. Nicht thematisiert wird, dass das Wissen um das Zusammenspiel der Gene innerhalb eines Organismus wie auch die Kenntnis epigenetischer Faktoren noch immer marginal sind. Keimbahneingriffe rücken mittels Crispr-Cas9 ebenfalls in greifbare Nähe: In absehbarer Zeit wird sich deshalb die Frage stellen, ob dieses letzte Tabu der Gentechnik tatsächlich gebrochen werden soll.

Gesetzliche Lücken Die Jahrestagung des deutschen Ethikrats hat es gezeigt: Zumindest nach deutschem Recht bestehen offenbar erhebliche Unklarheiten und Lücken bezüglich des Verbots einer Keimbahnveränderung beim Menschen. Wie immer gebe es zudem einen erheblichen Interpretationsspielraum. In der Schweiz ist das entsprechende Verbot indes sogar auf Verfassungsebene verankert: Artikel 119 legt fest, dass Eingriffe ins Erbgut menschlicher Keimzellen und Embryonen unzulässig sind. Dürfen wir uns hierzulande also entspannt zurücklehnen? Oder ist auch der Begriff «Eingriff» dehnbar?

biorespect fordert öffentliche Debatte Statt abzuwarten soll die unklare Lage geklärt werden: Die Schweizer Fachkreise sollten endlich aus ihrem Dornröschenschlaf erwachen und gemeinsam mit der Öffentlichkeit eine breite Debatte lancieren über die neuen gentechnischen Verfahren, insbesondere was den medizinischen Bereich angeht. Der Verein biorespect wird seinen Teil dazu beitragen und Ende 2016 ein Informationsblatt zum brisanten Thema veröffentlichen.

USA: Bio kontra Gentech



Gentech-Maispollen fliegen weit und kontaminieren so biologisch bewirtschaftete Felder. Bild: biorespect

Mit einem jährlichen Volumen von beinahe 40 Milliarden Dollar ist der US-amerikanische Markt für Bio-Lebensmittel weltweit Spitzenreiter, mit steigender Tendenz. Allerdings: Auch beim Einsatz genmanipulierter Nutzpflanzen hat die USA die Nase vorn – und dies stellt amerikanische Lebensmittelproduzenten

zunehmend vor ein Problem. In den USA werden zwar riesige Mengen an Mais und Soja produziert. Um aber Milch, Eier und Fleisch in Bioqualität erzeugen zu können, müssen die Futtermittel frei von gentechnisch veränderten Bestandteilen sein. Bei einem Gentechanteil bei den Nutzpflanzen von über 90 Prozent wird dies schwierig: Amerikanische Bio-Produzenten sind deshalb paradoxerweise je länger desto mehr darauf angewiesen, ihr Tierfutter aus Europa oder gar aus Indien zu importieren. Die naheliegende Umstellung zumindest von Teilen der US-Futtermittelherstellung auf Bio hingegen gestaltet sich als äusserst schwierig. Ein bekanntes Problem, mit dem sich Bio-Getreideproduzenten konfrontiert sehen, stellt die Verschmutzung der Öko-Äcker mit gentechnisch veränderten Partikeln und Samen dar.

Wissen, können, dürfen, wollen?

Das Zentrum für Technologiefolgenabschätzung in Bern (TA-Swiss) publizierte kürzlich eine neue Studie zum Thema genetische Untersuchungen während der Schwangerschaft. Den Anstoss zur Studie gaben unter anderem umstrittene, nicht-invasive Pränatal-Tests, die seit kurzem auch in der Schweiz auf dem Markt sind. Obwohl die niederschwellig verfügbaren Bluttests zur Abklärung von chromosomalen Unregelmässigkeiten beim Embryo als Fortschritt für die pränatale Diagnostik angepriesen werden, sind nach wie vor viele Fragen offen: Wie gehen die Betroffenen mit den Informationen um? Wie wird die Beratung sichergestellt? Geraten Frauen zunehmend unter Druck, gesunde Kinder zu gebären, weil risikoarme Tests zur Verfügung stehen? Darf alles getestet werden und wenn nein, wer legt diese Grenzen fest?



Die Studie kann auf der Homepage des TA-Swiss (www.ta-swiss.ch) heruntergeladen werden.

vorgängige Beratung kaum stattfindet. Auch die Verfasser der TA-Swiss-Studie warnen vor pränatalen genetischen Untersuchungen ohne fundierte, unabhängige und vor allem individuelle Beratung. Ausserdem müsse die entsprechende Ausbildung der betroffenen Fachpersonen sichergestellt werden. Die Tests dürften zudem nicht zur Routine werden, das Recht auf Nicht-Wissen müsse jederzeit und ohne Druck von aussen wahrgenommen werden können.

biorespect warnt schon seit längerem vor dem Einsatz genetischer Untersuchungen, unter anderem, weil eine adäquate

Glyphosat-Zulassung nun doch verlängert



Auch in Bundesbern hat man erkannt, dass Glyphosat nicht harmlos ist. Bild: www.parlament.ch

Einen Tag vor Ablauf der Zulassung des umstrittenen Totalherbizids Glyphosat verlängerte die EU-Kommission die Zulassung des Spritzmittels um weitere eineinhalb Jahre. Ursprünglich sollte die Zulassung um 15 Jahre verlängert werden – und eigentlich hätten die EU-Mitgliedstaaten die Verlängerung beschliessen müssen. Dies scheiterte jedoch, weil die notwendige Mehrheit sowohl im zuständigen Fachausschuss als auch im Berufungsausschuss nicht zustande kam. Da es aber auch für die Ablehnung der Zulassung keine Mehrheit gab, konnte die EU-Behörde letztlich allein entscheiden.

Nun soll die europäische Chemikalienagentur (ECHA) die Kanzerogenität von Glyphosat, also das Potenzial, Krebs zu erzeugen, mittels einer Studie abklären. Hierzulande wurde derweil Anfang Juni vom Nationalrat ein Postulat gutgeheissen: Schweizer Lebens- und Futtermittel sollen auf Glyphosatrückstände untersucht werden. Ausserdem soll die Glyphosatbelastung des Urins der Bevölkerung sowie von Nutztieren gemessen werden und mögliche Alternativen zu Glyphosat sollen recherchiert werden.

Das Monsanto-Spritzmittel ist auch in der Schweiz das am häufigsten eingesetzte Herbizid. Verschiedene internationale Studien liefern klare Hinweise dafür, dass Glyphosat krebserregend ist und zu Missbildungen führen kann.